



Frieden!?

Inhalt

Christina Krause	
Frieden bauen	4
Klara Butting	
Die Gewaltgläubigkeit verlernen	6
Maria Schiffels	
Engagiert und vielfältig	8
Lucius Teidelbaum	
Der rechte Flügel der Friedenstaube	10
Martina Fischer	
Frieden statt Aufrüstung	12
Irena Pavlovic	
Orthodoxe Friedensethik	14
Matteo Schürenberg	
Freiwillige im Friedensdienst	16
Insa Lindner	
Ein Zeichen gegen das Vergessen	17
Mario Fischer	
„Konfessionskunde neu sichtbar machen“	18
Vor Ort	20
Aktuelles aus dem Wolfgang-Sucker-Haus	23



Bildnachweis: Titelbild: iStock/Anna Petrova, S.3: Peter Bongard/fundus-medien.de, S.4/5: privat, S.6: Hans-Jörg Ott/fundus-medien.de, S.7: (r.o.) Manuela Schneider/fundus-medien.de, (l.u.) Solveig Grahl/fundus-medien.de, S.8: Peter Bongard/fundus-medien.de, S.9: Katharina Pfuhl/fundus-medien.de, S.10: Manuela Schneider/fundus-medien.de, S.12: pixabay/Fine Mayer, S.14: Lutz Neumeier - NEUMEDIER.de/fundus-medien.de S.15: (o.) Karsten Packeiser/fundus-medien.de, (u.) Gemeinfrei, S.16: ASF/Ruthe Zuntz, S.17: privat, S.18: Tanja Noé, S.20: privat, S.21 (r.) Carolin Windel, (l.) Christian Pnisch, S.22: (o.) H.-G. Krabbe, (u.) Regna Trabold, S.23: Tanja Noé, Rückseite: privat und Dietlind Jochims. t



Liebe Lesewinnen
und Leser,

angesichts von Krieg und Zerstörung ist die gesamte Weltordnung instabil geworden. Das Recht des Stärkeren triumphiert über die Stärke des Rechts. Rache und Vergeltung verstellen Wege zum Frieden. Zeugen sind wir einer Eskalation des Schreckens.

Wie notwendig ist da die Hinkehr zu dem, der als von den Toten auferweckter Christus die Seinen dreimal mit dem Gruß des Friedens beschenkt: „Friede sei mit euch!“ (Joh 20,19.21.26). Und damit seine Ankündigung verwirklicht: „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.“ (Joh 14,27).

Im Neuen Testament ist die Christusbotschaft zentral Friedensbotschaft. Und den Kernbereich des Friedens bildet der Friede mit Gott. Was es um ihn ist, lässt der Apostel Paulus wie in einem Brennglas erkennen, wenn er sagt: „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1). Die Stiftung dieses Friedens ist göttliches Heilswerk schlechthin. Wir brauchen uns nur in ihn hineinziehen zu lassen.

Was die gewährte Befriedung durch Gott konkret bedeutet? Dass ich die Rolle des Heilsbringers, der selber Gott spielen zu können meint, verlassen und mich ganz und gar als von Gottes Frieden begabt verstehen darf. Freilich kann ich als Christ am Geschenk dieses Friedens nicht verantwortungslos teilhaben. Vielmehr bin ich in der Pflicht, den Frieden, von dem ich immer schon zehre, zu wahren und auszubauen. Denn der Friede mit Gott, der sich als Frieden mit mir selbst und im Frieden untereinander zeigt, will in alle Bereiche des Lebens

eindringen. Er beginnt im Alltag im respektvollen Miteinander und lässt sich schließlich als politisch-ethisches Leitbild in verschiedenen Dimensionen entfalten. Dazu zählt: der Schutz vor Gewalt, die Förderung von Freiheit, der Abbau von Ungleichheiten und Not sowie die Anerkennung von Vielfalt.

Unumstößlich ist vom biblischen Friedenszeugnis her der Primat der Gewaltfreiheit und der zivilen Bearbeitung von Konflikten. Gegengewalt zum Schutz von Menschen vor Verbrechen gegen die Menschlichkeit bzw. schwere Kriegsverbrechen darf nur als äußerstes Mittel angewendet werden und muss, so sagt es die neueste Friedensdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland, „von friedenssichernden Maßnahmen begleitet sowie an das Recht gebunden sein.“

Überlegungen zum Frieden, wie sie in dieser Ausgabe der „Evangelischen Orientierung“ angestellt werden, dienen der Gewissensbildung und wollen beitragen zu einem Leben aus dem Geist der Versöhnung. Ich lege sie Ihnen darum ans Herz,

Ihr

Christian Schad



DR. H. C. CHRISTIAN SCHAD ist seit März 2021 Präsident des Evangelischen Bundes. Zuvor leitete er 13 Jahre als Kirchenpräsident die Evangelische Kirche der Pfalz.

Herausgeber: Evangelischer Bund. Konfessionskundliches und Ökumenisches Arbeitswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Redaktion: Britta Jagusch, Dr. Richard Janus, Christina Krause, Dr. Harald Lamprecht (V.i.S.d.P.), Dr. Ekkehard Wohlleben.

Verlag: Evangelischer Bund e.V. Bensheim, Ernst-Ludwig-Str. 7, 64625 Bensheim; Telefon 06251.8433-0

Satz, Layout & Produktion: Sera.Print GmbH, Robert-Bosch-Straße 25, 64683 Einhausen
Die Zeitschrift „Evangelische Orientierung“ erscheint vierteljährlich. Der Preis ist durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Annahmeschluss für Anzeigen jeweils vier Wochen vor Quartalsende.
E-Mail: info@evangelischer-bund.de
Internet: www.evangelischer-bund.de
Konto: Evangelische Bank eG Kassel
IBAN: DE87 5206 0410 0004 0015 32
BIC: GENODEF1EK1

Frieden bauen

Bilder und Symbole von Jugendlichen mit LEGO gestaltet

Dönerbude, Gym und ohne noise – das sind Antworten von Jugendlichen auf die Frage „Was ist für dich Frieden?“. Schüler:innen einer Oberstufenklasse eines beruflichen Gymnasiums in Sindelfingen bauen ganz konkret mit LEGO SERIOUS PLAY ihre Vorstellung von Frieden. Was dabei herauskommt, klingt für erwachsene Ohren zuerst irritierend. Aber vielleicht haben sie einfach nur verstanden und in ihre Sprache übersetzt, was die Bibel mit Shalom meint.

Viele Bilder und Symbole, die die Jugendlichen mit dem Kopf erdacht und mit den LEGO-Steinen in den Händen umgesetzt haben, haben etwas mit ihrem ganz persönlichen Umfeld und Leben zu tun. Weltfrieden scheint weit weg. Frieden fängt anscheinend im Kleinen und Unscheinbaren an. Und die Umsetzung hat ihre Tücken. Denn die Anzahl und Auswahl an Steinressourcen ist begrenzt. Frieden braucht Fantasie, einen Plan im Kopf, manchmal auch einfach das Machen und Tun. Das Ändern, wenn etwas nicht funktioniert. Das Weiterbauen, um ans Ziel zu kommen. Frieden braucht Zeit. Frieden ist gar nicht so einfach umzusetzen.

Die große Utopie des Friedens taucht selten auf. Zu schwierig? Zu weit weg? Zu unkonkret? Stattdessen zeigt sich Frieden im Privaten und Persönlichen, im konkreten Miteinander, in der eigenen Freizeitgestaltung. Frieden ist keine unerreichbare Spinnerei, sondern etwas ganz Konkretes: beim Sport, in der Familie, mit Freunden oder auch in der Natur. Beim Frieden geht es einem gut, man fühlt sich im Reinen mit sich und der

Welt, ohne störenden Lärm von außen. Da stimmt das Leben einfach – so lecker, nahrhaft und sozial verbindend wie der Döner in der Dönerbude oder das Hantelstemmen im Gym. Und da sind die Bilder der Jugendlichen plötzlich gar nicht mehr so weit weg von dem, was im Unterricht zum biblischen Shalom besprochen wurde: dass es nämlich nicht nur um die Abwesenheit von Krieg und Gewalt geht, sondern um Wohlergehen, darum, dass es einem gut geht, um Gerechtigkeit und Miteinander, um Leben in Gemeinschaft, darum, dass alle ausreichend Mittel zum Leben – Lebensmittel – haben. Dönerbude, Gym und Stille eben.

Frieden ist für mich,

die Freiheit zu haben, zu machen, was man will wo man will.

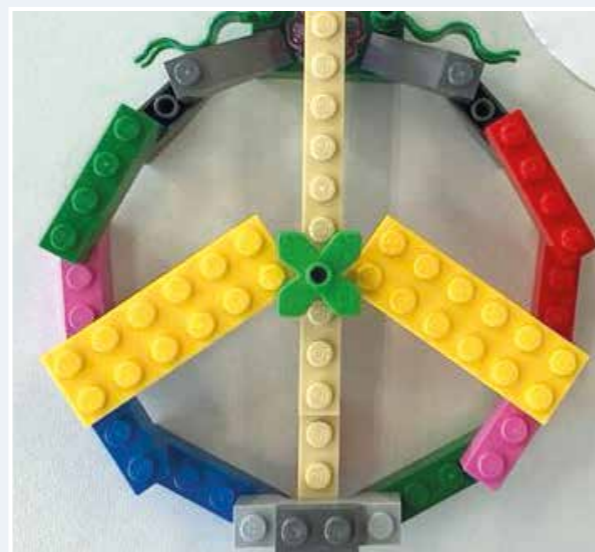
Thomas



Frieden ist für mich,

das nebeneinander und miteinander leben von Mensch, Tier und Natur ohne jegliche Art von Gewalt. Deswegen hab' ich die Assoziation mit Natur und Windmühle gebaut. Diese Symbole verbinde ich mit Schönheit, Ruhe und Frieden.

Noah



Frieden ist für mich,

wenn jeder mit jedem ohne schlechte Taten und Gedanken lebt und es keine Kriege mehr gibt. Frieden ist auch die Ruhe in einem selbst und die Freude, die man teilt mit anderen.

Tobias



Frieden ist für mich,

mit einem offenen Herzen auf andere zuzugehen (Herz im Hintergrund). Ebenfalls bedeutet Frieden für mich, trotz Schwierigkeiten seinen Weg weiterzugehen und sein Ziel zu erreichen, weil man daran glaubt (Leiter und Flaggen). Frieden ist auch Nettigkeit und Humor für mich (Mensch mit Blume).

Isabel



Frieden ist für mich,

Freiheit zu haben. Frieden ist für mich, fröhlich zu leben.

Paul



Frieden ist für mich,

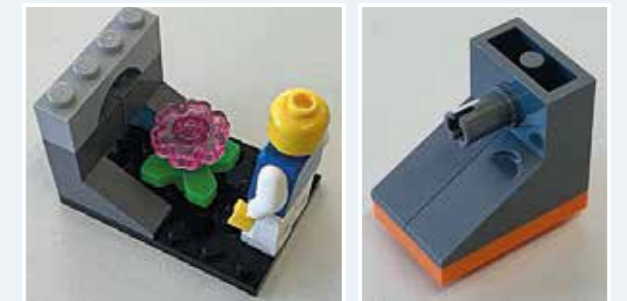
wo es keine Alltagsgeräusche gibt und Sorge keine Rolle spielt.

Deborah

Frieden ist für mich,

- dass zwei Länder ohne Krieg nebeneinander leben können.
 - dass jeder Mensch ein Zuhause, was zu essen und Bildung hat.
 - die Farbe grün für Frieden, Hoffnung und Neubeginn.
 - das jemand seinen Frieden findet, wenn er stirbt (das Grab).
- Manche sagen auch, das man Frieden mit Waffen erkämpft/beschützt (deswegen der kleine Panzer)

Emily



Frieden ist für mich,

- essen
- Sport
- Spaß mit Freunden

Daniel



Pfarrerin Christina Krause ist Vorsitzende des EB Württemberg. Die Studienrätin unterrichtet an einer Beruflichen Schule in Sindelfingen und ist als Fachberaterin am Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung u.a. zuständig für Fortbildungen von Lehrkräften.



Die Gewaltgläubigkeit verlernen

Frieden, Feindesliebe und Gewaltfreiheit in der Bibel

Frieden auf Erden! Darum geht es, wenn wir die Bibel aufschlagen. Mit dieser Botschaft haben sich unsere Mütter und Väter im Glauben nicht aus der Realität weggeträumt. Ihre Wahrnehmung von Krieg und Gewalt ist schonungslos. Gleich in der zweiten Zeile wird die Erde „wüst und leer“ (tohuwabohu) genannt (Gen 1,2). Das sind Worte über ein von Krieg verwüstetes Land. Das Land nach dem Siegeszug des babylonischen Heeres im 6. Jh. v. Chr. wird mit diesen Worten beschrieben, in Bildern, die wir aus den Nachrichten kennen: verwüstetes Fruchmland, zerstörte Städte (Jer 4,23ff). Dann aber passiert etwas Verrücktes, das wir nur selten am Rande der Nachrichten hören. Nicht Gewalt, sondern Zuwendung findet einen Ausweg.

„Gott sprach: Licht werde! Licht ward!“ (Gen 1,3) Durch Worte wird ein grundsätzlicher Neuanfang möglich. Und dann: „Gott sah das Licht, dass es gut ist“ (Gen 1,4). Angesehen werden, Schöngedungen werden ist schöpferisches Tun. „Es gibt dich, weil Augen dich wollen“ hat Hilde Domin darüber gedichtet. Vielleicht hören wir nicht sofort, wie besonders das ist, weil die Worte entweder zu vertraut oder zu fremd sind. Dann hilft es, an den Siegeszug des babylonischen Heeres als Hintergrund dieser Worte zu erinnern. Mit Krieg schuf das babylonische Großreich eine imperiale Weltordnung. Ihre Expansion wurde von Propaganda begleitet, die Gewalt als Lebensgesetz behauptet.

Gewalt in der Schöpfungserzählung

Die babylonische Schöpfungserzählung ist eine Gewaltorgie. Schöpfergott Marduk tötet die Urmutter der Götter und schafft

aus ihrer Leiche Himmel und Erde. Leben entsteht hier aus Töten. Demgegenüber beginnt die biblische Glaubensüberlieferung mit der Abrüstung Gottes. Nicht Kampf und Gewalt sind schöpferische Kräfte. Friedliche Zuwendung ist Quelle alles Lebendigen. Neues, Ungeahntes, gutes Miteinanderleben ohne Blutvergießen wird in einem Beziehungsgeschehen geboren. Lesend betreten wir einen Raum, in dem wir widersprechen lernen, wenn Gewalt und Tod allmächtig scheinen und Leben und Zukunft nur noch als Verlängerung einer gewalttätigen Gegenwart gedacht werden.

Befreiungsbotschaft bleibt selbst- und gewaltkritisch

Diese Parteinahme für Menschen, die auf das Ende imperialer Gewalt hoffen, ist charakteristisch für die gesamte biblische Literatur. Erniedrigte sollen erhöht, Gewalttätige vom Thron gestoßen werden. Doch diese Befreiungsbotschaft bleibt selbst- und gewaltkritisch. Der biblische Gott ist nicht bei den stärkeren Bataillonen. Dabei wird das Entweder-Oder „Waffen ja“ versus „Waffen nein“, eine Polarisierung, die gegenwärtig eine kritische Auseinandersetzung mit den gigantischen Militärausgaben erschwert und die Frage nach der defensiven Ausrichtung unserer Verteidigung in den Hintergrund drängt, in der biblischen Literatur verweigert. Alle, egal wie ihre Position zu gewaltsamem Widerstand ist, müssen sich mit ihrer Gewaltgläubigkeit kritisch auseinandersetzen.

Gewaltverstrickung durchdenken

Exemplarisch lässt sich das an der Geschichte von David und Goliath verdeutlichen. Die Geschichte ist nicht gewaltfrei. Da-

vid tritt den Kampf gegen Goliath an. Dazu wird er zunächst von den eigenen Leuten mit Schwert und Panzer ausgerüstet, weil das die einzige Möglichkeit scheint, den gewaltigen Gegner zu besiegen. Doch David zieht alles wieder aus, denn er kann in der Rüstung nicht gehen. Er geht mit seiner Schleuder. Die Geschichte ermutigt zur Selbstverteidigung. Der übermächtige Aggressor soll zu Fall kommen. Dennoch hat die Geschichte ein rüstungskritisches Ziel. Davids Leute sollen erkennen, dass Gott „nicht durch Schwert oder Speer befreit“ (1Sam 17,47). Goliath wird ohne Schwert getötet und dann mit seinem eigenen Schwert enthauptet. Der militärisch auferüstete Feind geht letztendlich an seiner eigenen Aufrüstung zu Grunde. Lesende und Hörende werden herausgefordert, ihre eigene, auch spirituelle Gewaltverstrickung zu durchdenken. Sie sollen aus ihrem Starren auf Militärmacht heraustreten und Phantasie und Handlungsfähigkeit zurückgewinnen, die sich nicht an den Waffen des Gegners orientiert.

Stärkung der Zivilgesellschaft

Diese kritische Auseinandersetzung mit Militärgläubigkeit durchzieht die biblische Überlieferung. Ein Hintergrund ist die bittere Erfahrung, dass militärischer Widerstand gegen die imperiale Okkupation – erst durch die Assyrer, dann die Babylonier, später der Römer – zur Selbstzerstörung geführt hat. Angesichts militärischer Übermacht setzen die prophetischen Gruppierungen, die diese militärkritische Traditionslinie verantworten, auf das innenpolitische Engagement für Gerechtigkeit, um im Land überleben zu können. Heute würden



wir sagen: Sie setzen auf die Stärkung der Zivilgesellschaft. Diese prophetischen Interventionen sind eine Herausforderung – noch heute. Sie schaffen Raum, Parteinahme für die Menschen, die unter Gewalt leiden, und Rüstungsbegrenzung und Gewaltverzicht zusammen zu denken.

Friedenszeugnis der Kirche

Die Bergpredigt, die für das Friedenszeugnis der Kirche von jeher von besonderer Bedeutung ist, verknüpft den Weg Jesu explizit mit diesen vorangegangenen prophetischen Auseinandersetzungen. Durch den Hinweis, dass es bei dem von Jesus gewiesenen Weg um die Erfüllung von „Gesetz und Propheten“ geht (Mt 5,17; 7,12), betont die Bergpredigt diese Verbindung. Jesu Warnung, der römischen Besatzungsmacht nicht mit Waffengewalt entgegenzutreten, und seine Weisungen zu zivilem Widerstand wurzeln in einer generationenübergreifenden Suche nach nicht-militärischen Wegen des Überlebens angesichts imperialer Gewalt. Jesu Gewaltverzicht ist keine kontextlose, ewige Wahrheit, aber sie lässt sich auch nicht als persönliche Frömmigkeit beiseiteschieben und als unpolitische, verantwortungslose Gesinnung individualisieren.



Klara Butting

leitet das Zentrum für biblisch-politische Bildung an der Woltersburger Mühle. Sie ist Mitherausgeberin der Zeitschrift Junge Kirche und Buchautorin, u.a. von „Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft. Biblische Grundlinien“ erhältlich über www.woltersburger-muehle.de.





Engagiert und vielfältig

Die Friedensarbeit der Evangelischen Kirchen

In der Bibel wird vom Frieden vielfältig und in einem umfassenden Sinne erzählt: Im Friedensreich Gottes wird es kein Leid mehr geben, kein Weinen, keinen Krieg, kein Unrecht; es wird Gerechtigkeit, Ruhe und Sicherheit sein für immer. Jesus lebte die Gewaltfreiheit bis ans Kreuz, Friedensstifterinnen und Friedensstifter werden seliggepriesen und wir werden aufgerufen, den Nächsten wie den Feind zu lieben.

Die biblischen, hier nur beispielhaft vor Augen geführten Bilder zeigen uns die Richtung für unser Friedenshandeln - und sie helfen dabei, in Möglichkeitsräumen zu denken und nicht in vermeintlichen Sachlogiken stecken zu bleiben. Zugleich sind wir heute und in jeder Generation neu herausgefordert, danach zu suchen, was die Texte der Bibel für uns bedeuten und welche friedensethischen Konkretionen wir daraus ziehen.

Die Rede vom Gerechten Frieden

Im 20. Jahrhundert hat sich in der Ökumene die Rede vom Gerechten Frieden etabliert. Der Begriff des Gerechten Friedens nimmt auf, dass es biblisch einen engen Zusammenhang zwischen Frieden und Gerechtigkeit gibt - denken wir nur an die Spitzenaussage in Psalm 85,11, dass „Gerechtigkeit und Friede sich küssen“.

Das Leitbild des Gerechten Friedens beschreibt, dass es in der christlichen Friedensethik um eine Perspektive geht, die beim Frieden anfängt und vom Frieden her denkt. Frieden wird dabei verstanden als Prozess abnehmender Gewalt und zunehmender Gerechtigkeit. Dabei greifen im Leitbild des Gerechten Friedens vier Dimensionen ineinander: 1. Der Schutz

vor Gewalt, 2. die Förderung von Freiheit, 3. der Abbau von Ungleichheiten und 4. der friedensfördernde Umgang mit Pluralität.

Frieden angesichts von Krieg und Gewalt

Die Rede vom Frieden hat es aktuell nicht immer leicht. Wenn wir derzeit über Frieden sprechen, dann sprechen wir häufig über Krieg. Mit dem Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine, der zunehmenden Infragestellung der internationalen Ordnung und einer Zunahme von bewaffneten Konflikten weltweit sind die Fragen nach einem Teilgebiet der Friedensethik in Deutschland lauter geworden: Wann ist unter welchen Umständen die Anwendung von (Gegen-)Gewalt zur Abwendung von Gewalt legitim?

Friedensdenkschrift der EKD

Im November 2025 ist eine neue Friedensdenkschrift des Rates der EKD erschienen. Sie trägt den Titel „Welt in Unordnung – Gerechter Friede im Blick“. Sie greift das Ringen unter evangelischen Christinnen und Christen um den Umgang mit der kriegerischen Gewalt auf und räumt dem Schutz vor Gewalt gegenüber den anderen Dimensionen des Gerechten Friedens eine Vorrangstellung ein. Zugleich ist auch in der Denkschrift klar: Die Gewaltfreiheit hat Vorrang und ein stabiler Friede braucht die Arbeit an allen vier Dimensionen des Gerechten Friedens. Die Denkschrift der EKD regt an zur eigenen Auseinandersetzung mit der Friedensfrage und zum Diskurs.

Evangelische Friedensarbeit

Frieden ist ein Geschenk Gottes. Und Frieden ist Arbeit. In der Evangelischen Kirche setzen sich Menschen in unterschiedlicher Art und Weise für den Frieden ein.

Oft geschieht christliche Friedensarbeit ökumenisch. Das hat mit dem Wesen des Friedens zu tun: Gottes Frieden gilt allen Menschen. Frieden ist nicht auf eine Konfession, Religion oder den eigenen Nationalstaat beschränkt. Daher geschieht auch das Bemühen um Frieden häufig im Miteinander, im Lernen voneinander und im gemeinsamen Gebet.

Im Raum der Evangelischen Kirche gibt es diverse Akteure, die sich für den Frieden engagieren. Zunächst sind da die vielen Christinnen und Christen, die sich dort für den Frieden einsetzen, wo sie sind. Zum Beispiel gibt es Menschen, die Geflüchtete darin unterstützen, sich hier bei uns in der Fremde zurecht zu finden. Da sind Personen, die widersprechen, wo andere Hass und Diskriminierung erfahren und sich für ein Miteinander einsetzen, in dem alle ihren Platz haben. Da sind Pädagoginnen und Pädagogen, die in der Schule täglich arbeiten an gewaltfreierer Kommunikation oder einem konstruktiven Umgang mit Konflikten. Da sind diejenigen Einzelpersonen und Gruppen, die sich zusammenfinden, um für den Frieden zu beten.

Darüber hinaus gibt es viele Akteure und Aktivitäten in der evangelischen Friedensarbeit, von denen ich exemplarisch ein paar vorstellen:

1. Die Friedensbeauftragten in den Evangelischen Landeskirchen unterstützen die Friedensarbeit in den jeweiligen Landeskirchen. Die Tätigkeitsfelder sind vielfältig. Derzeit ist z.B. ein relevantes Arbeitsfeld, Menschen miteinander über friedensethische Fragen ins Gespräch zu bringen. In Räumen, in denen Unterstellungen bei Seite gelegt werden können, ist Platz für die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Perspektiven.

Zusammengeschlossen sind die Friedensbeauftragten mit weiteren wesentlichen Trägern kirchlicher Friedensarbeit in

Zum Weiterlesen

EKD Friedensdenkschrift „Welt in Unordnung-Gerechter Friede im Blick“
<https://www.ekd.de/friedensdenkschrift-2025-91393.htm>

Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden
www.eak-online.de

Konferenz für Friedensarbeit im Raum der EKD
<https://www.evangelische-friedensarbeit.de/ueber-uns/konferenz-fuer-friedensarbeit>

Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF) <https://friedensdienst.de/>

Ökumenische FriedensDekade <https://www.friedensdekade.de/>



der Konferenz für Friedensarbeit im Raum der EKD. Ihr Vorsitzender und Repräsentant der Friedensarbeit der EKD ist der Friedensbeauftragte des Rates der EKD, Landesbischof Friedrich Kramer.

2. Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) ist eine Fach- und Servicestelle für die Beratung zur Kriegsdienstverweigerung (KDV). Die Beauftragten der Landes- und Freikirchen arbeiten hier zusammen, aktuell bspw. an dem Ausbau des kirchlichen Beratungsangebots zur Kriegsdienstverweigerung. Menschen, die Beratung suchen, können sich direkt an die Beauftragten in ihrer Landeskirche oder an die EAK wenden.

3. In der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden sind Organisationen und Initiativen mit der Zielsetzung „Dienst für den Frieden“ zusammengeschlossen. Die Mitglieder bieten zum Beispiel internationale Freiwilligendienste als Friedensdienste an wie Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. oder sind Orte für friedenspolitische Bildungsarbeit.

4. Die Ökumenische FriedensDekade wird jährlich an den elf Tagen vor dem Buß- und Bettag begangen. Ein Ökumenischer Gesprächskreis entwickelt dafür jährlich neu ein Motto und stellt Material zusammen. Die EKD entwickelt dazu einen Bittgottesdienst für den Frieden und es gibt das Angebot, in der Dekade einen täglichen Impuls aufs Handy zu bekommen.



Maria Schiffels ist Beauftragte für Friedens- und Versöhnungsarbeit der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens in der Arbeitsstelle Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung in Leipzig.



Der rechte Flügel der Friedenstaube

Warum die Friedensbewegung eine Brandmauer braucht

Spätestens mit der russischen Völlinvasion in der Ukraine am 24. Februar 2022 und der Eskalation des Israel-Palästina-Konflikts infolge des Hamas-Überfalls am 7. Oktober 2023 ist das Thema Frieden in Europa wieder zu einem wichtigen politischen Mobilisierungsthema geworden. Das Thema wird dabei von allen Seiten bearbeitet, sowohl von der extremen Rechten, Verschwörungsideolog:innen und nach rechts radikalisierten Pandemie-Leugner:innen als auch von der traditionellen Friedensbewegung.

Plötzlich stehen bei Friedensdemonstrationen Vertreter:innen der extremen Rechten und aus der Friedensbewegung gemeinsam auf der Bühne. Oft ist vorschnell von einer Unterwanderung die Rede, aber der Begriff Unterwanderung trifft die aktuelle Problemlage jedoch nicht wirklich. Vielmehr geht es um Einflussnahmen, Kooperationen und fehlende Abgrenzungen.

Vier Gruppen für den Frieden

Bei der Analyse der gemeinsamen Veranstaltungen und Initiativen zu dem Thema Frieden (Demonstrationen, Podien, Petitionen etc.) lassen sich idealtypisch vier Akteurs-Gruppen bzw. Positionen identifizieren:

* **Gruppe A: die extreme Rechte (z.B. die Partei AfD oder das Magazin COMPACT)**

Auch ausweislich ihrer militärpolitischen Forderungen (z.B. im AfD-Programm) ist die Gruppe A meist nationalistisch ein-

gestellt. Krieg wird abgelehnt, wenn er aus der Sicht dieser Gruppe nicht im nationalen Interesse Deutschlands ist. Krieg und Militarisation wird jedoch nicht grundsätzlich abgelehnt, zum Teil wird auch viel Verständnis für die Kriegshandlungen Russlands aufgebracht.

* **Gruppe B: die rechte und verschwörungsideologische Friedensbewegung**

Diese Gruppe besteht z.T. noch aus Mitgliedern der ehemaligen Montagsmahnwachen ab 2014, die sich als „neue Friedensbewegung“ bezeichnen, sowie aus Post-Pandemie-Leugner:innen, die sich ab 2020 formiert haben und im Februar 2022 verstärkt das Thema Frieden aufgegriffen haben.

Die Gruppe B fungiert teilweise als Türöffner für die Gruppe A.

* **Gruppe C: die rechts-offene traditionelle Friedensbewegung**

Die Gruppe C ist Teil der traditionellen Friedensbewegung und gibt sich aus taktischen und inhaltlichen Gründen rechts-offen, vor allem gilt das für eine Zusammenarbeit mit der Gruppe B.

* **Gruppe D: die antifaschistisch orientierte traditionelle Friedensbewegung**

Die Gruppe D ist Teil der traditionellen Friedensbewegung und grenzt sich von den rechten und rechts-offenen Gruppen ab. Sie ist international orientiert und kritisch gegenüber Nationalismus eingestellt.

Gruppe D versucht Gruppe C von der Notwendigkeit einer besseren Abgrenzung zu überzeugen.

Hinzu kommen weitere Gruppen wie Islamisten oder türkische und arabische Nationalist:innen oder Parteigänger:innen

des iranischen Regimes, die sich in bestimmten Bereichen des Themas Frieden, v.a. beim Israel-Palästina-Konflikt, z.B. auch an Friedens-Demonstrationen beteiligen. Hier ist allerdings fragwürdig, ob es diesen Gruppen wirklich um Frieden geht oder nicht vielmehr um den Sieg des von ihnen präferierten Konflikt-Akteurs (Hamas, Hisbollah, Iran-Regime).

Der Kitt zwischen den Gruppen

Die Annäherung der Gruppen A, B und C vor allem auf der Straße ist inhaltlich und taktisch begründet. Eine taktische Mobilisierung pocht darauf jede:n einzubinden, „der ehrlichen Herzens mit uns für Frieden demonstrieren möchte“, so Sahra Wagenknecht (BSW) in einem Interview 2023. Der inhaltliche Kitt besteht dabei aus Antiamerikanismus und dem Feindbild Westen, Antizionismus, Verschwörungsideologie, einem Gut-Böse-Manichäismus bzw. einen Dualismus aus der Zeit des Kalten Krieges, der im Gegenspieler des Westens, meist verkörpert durch die USA, automatisch die weitgehend unschuldige Partei sieht.

Hinzu kommt die Leerstelle Ideologiekritik, z.B. in Bezug auf den Ultranationalismus des Putin-Regimes. In Teilen der Friedensbewegung ist dabei eine Apologie des Putin-Regimes anzutreffen, wenn auch kaum eine ideologische Sympathie wie sie in großen Teilen der extremen Rechten vorherrscht.

Ein Teil aus den Gruppen A, B, C praktiziert zudem eine post-ideologische Ignoranz und verortet sich politisch als „weder links noch rechts“, was meist mindestens eine mangelnde Abgrenzung gegen Rechts zur Folge hat. Einzelne Akteur:innen und Gruppen fungieren als Scharniere zwischen den Gruppen. So engagieren sich beispielsweise mehrere bekannte Akteure aus der traditionellen Friedensbewegung (Gruppe C) in der Querdenken-Partei „die Basis“ bzw. in deren „AG Frieden“ (Gruppe B). Inhaltliche Gemeinsamkeiten führen zwar nicht zwingend, aber doch häufiger zu gemeinsamen Veranstaltungen, vor allem in Form von Friedens-Demonstrationen. Für Außenstehende ist es dabei auf den ersten Blick oftmals schwer zu erkennen, wer da warum für Frieden demonstriert.

Die im Anfang skizzierten Gruppen A, B und C, haben einen „Alle(s) für den Frieden“-Ansatz, der oft problematische Bündnisse und Beteiligungen fördert. Der extremen Rechten (Gruppe A) ist dabei allerdings grundsätzlich ein taktisches Verhältnis zum Thema Frieden zu unterstellen, welches u. a. auf die Erschließung neuer Anhänger:innen und Wähler:innen abzielt. Trotzdem ist davon auszugehen, dass viele extreme Rechte die Verwicklung Deutschlands in den Ukraine-Krieg aus nationalistischen Erwägungen tatsächlich für falsch und gefährlich halten und sie deswegen ablehnen. Sie glauben dass eine Unterstützung der Ukraine zu teuer und zu gefährlich ist und eine Beteiligung an den Sanktionen gegen Russland nachteilig für die deutsche Wirtschaft.

Mischfront für den Frieden

Derzeit sind einerseits Distanzierungen und Trennungen und andererseits Kooperationen und Verschmelzungen zu beobachten. Ein Teil der traditionellen Friedensbewegung orientiert sich um, was Bündnisse angeht. So kommt es zu einer Spaltung der Friedensbewegung, ähnlich wie 2014 bei der

Diskussion um die verschwörungsideologisch geprägten Montagsmahnwachen. Anders als damals steht aber dem rechts-offenen Teil der Friedensbewegung (Gruppe C) ein stärkerer Bündnispartner zur Verfügung, weil die noch aktive Gruppe der Post-Pandemie-Leugner:innen (Gruppe B) eine viel größere Bewegung als die Mahnwachen-Bewegung 2014/15 darstellt. Es steht zu befürchten, dass die Gruppen B und ein größerer Teil der Gruppe C zu einer Friedensbewegung verschmelzen. Der Kenner Volkmar Wölk schlägt für diese Gemengelage statt des Begriffs Querfront den Begriff „Mischfront“ vor, auch weil ersterer bereits historisch geprägt ist. Basis sind zum Teil gemeinsame Analysen, Inhalte wie Feindbilder oder eine falsche Prioritäten-Setzung, die den Mobilisierungserfolg über Inhalte stellt.

Sich einfach „nur“ für den Frieden einzusetzen, ist aktuell oft ungenügend. Denn wer tiefer gehende Analysen und Fragen ignoriert und nur für den Frieden trommelt, bekommt es auf Demonstrationen schnell mit verschwörungsideologischen, rechts-offenen bis extrem rechten Bündnispartner:innen und Teilnehmenden zu tun.

Es reicht auch nicht, sich nur verbal gegen rechts abzugrenzen. Inhaltliche Abgrenzungen sind ebenso wichtig. Die veranstaltenden Gruppen müssen sich in ihren Analysen und Inhalten einer differenzierten Kritik widmen, die eine Absage an Nationalismus, Ressentiments, Verkürzungen und Verschwörungserzählungen beinhaltet. Das muss aber auch für die Teilnehmenden verständlich erklärt werden.

Eine emanzipatorische Friedensbewegung muss in ihrem Themen-Bereich eine eigene Brandmauer errichten und durchsetzen. Gleichzeitig muss der Teil der Friedensbewegung, der sich glaubhaft abgrenzt, unterstützt werden.



Publikationen

Lucius Teidelbaum:
Versuche rechter und verschwörungsideologischer Einflussnahme auf die Friedensbewegung.
Herausgegeben von der VVN-BdA, Attac Deutschland, DFG-VK und der Bertha-von-Suttner-Stiftung, Berlin 2024.

www.attac.de/fileadmin/user_upload/Studie_Einflussversuche_auf_die_Friedensbewegung.pdf

Lucius Teidelbaum:
Vom Querdenken zur Querfront? Corona-Protteste von rechts.
Unrast-Verlag, Münster 2023.



Lucius Teidelbaum
ist freier Journalist, Publizist und Forscher, der unter diesem Pseudonym zu Rechtsextremismus und angrenzenden politischen Phänomenen forscht und publiziert.



Frieden statt Aufrüstung

Ein Gespräch mit Friedensforscherin Dr. Martina Fischer

Wenn Sie auf die Weltlage schauen, was macht Ihnen momentan am meisten Sorgen?

Mich sorgen vor allem zwei Entwicklungen. Zum einen erleben wir seit einigen Jahren wieder einen deutlichen Anstieg bewaffneter Konflikte. Nach dem Ende des Kalten Krieges und bis in die 2000er-Jahre hinein gab es durchaus Fortschritte: Die Vereinten Nationen konnten durch Diplomatie und Friedensmissionen zahlreiche Konflikte eindämmen, insbesondere in Afrika. Heute sehen wir dagegen eine neue Welle von Gewalt – von der russischen Invasion in der Ukraine über die Eskalationen im Nahen und Mittleren Osten (z.B. Israel und USA vs. Iran) bis hin zu Kriegen im Sudan oder Jemen, die im Kern innerstaatliche Konflikte sind, die sich durch äußere Einmischung zu internationalisierten Bürgerkriegen entwickelt haben. Besonders problematisch ist, dass die Unterstützung für internationale Friedensmissionen zurückgeht. Das dafür eingesetzte Personal hat sich in den vergangenen zehn Jahren nahezu halbiert. Gleichzeitig fehlen den Vereinten Nationen Milliardenbeträge im Haushalt. Dabei sind Friedensmissionen, zivile Fachkräfte, Jurist:innen, Diplomaten und Polizeikräfte unverzichtbar, wenn Gewalt eingedämmt werden soll. Die zweite große Sorge ist die atomare Aufrüstung. Praktisch alle Atomkräfte modernisieren derzeit ihre Arsenale. Es gibt kaum noch funktionierende Rüstungskontrollverträge oder

vertrauensbildende Maßnahmen. Hinzu kommt, dass mit den steigenden Rüstungsausgaben Maßnahmen zur Bewältigung der Klimakrise auf der Strecke bleiben – vom Kampf gegen Armut und Ungleichheit ganz zu schweigen. Dabei sind das die Herausforderungen, denen wir gerecht werden müssen, wenn die Menschheit eine lebenswerte Zukunft haben soll.

Bedeutet die Krise des 21. Jahrhunderts das Ende des klassischen Völkerrechts?

Das Völkerrecht steht heute zweifellos unter erheblichem Druck. Die russische Invasion in der Ukraine, die Gewaltspirale im Nahen Osten und viele andere Konflikte zeigen, wie häufig zentrale Normen verletzt werden. Neu sind solche Verstöße allerdings nicht. Auch in der Vergangenheit haben mächtige Staaten internationales Recht missachtet oder für eigene Zwecke instrumentalisiert. Besorgniserregend ist heute vor allem die Offenheit, mit der das geschieht. Während man etwa beim Irakkrieg noch versuchte, völkerrechtliche Rechtfertigungen zu konstruieren, scheint man sich diese Mühe inzwischen oft gar nicht mehr zu machen. Das ist Ausdruck eines internationalen Machtgefüges im Umbruch. Trotzdem wäre es fatal, daraus das Ende des Völkerrechts abzuleiten. Gerade für kleinere Staaten, Minderheiten und die Zivilbevölkerung bleibt es ein unverzichtbarer Schutzrahmen. Das Ver-

bot von Angriffskriegen, Völkermord, Sklaverei oder rassistischer Diskriminierung sind historische Errungenschaften. Völkerrecht kann zwar nicht immer durchgesetzt werden, aber Verstöße können dokumentiert, angeklagt und öffentlich gemacht werden. Deshalb müssen Staaten, internationale Organisationen, Nichtregierungsorganisationen und die Zivilgesellschaft weiterhin für seine Geltung eintreten. Und sie müssen Rechtsverstöße wirklich konsequent benennen und Doppelstandards vermeiden.

Welche Rolle spielt Religion in Konflikten und Friedensprozessen?

Alle großen Weltreligionen enthalten starke Friedensbotschaften: den Respekt vor dem Leben, die Verpflichtung zur Gewaltfreiheit, Solidarität und die Verantwortung für die Schöpfung. Gleichzeitig erleben wir immer wieder, dass religiöse Autoritäten politische Gewalt legitimieren oder sich an die Seite nationalistischer Bewegungen stellen. Dabei sind Konflikte selten religiös verursacht. Im ehemaligen Jugoslawien etwa waren wirtschaftliche Krisen, Machtkämpfe und politische Interessen die eigentlichen Ursachen des Krieges. Religiöse Unterschiede wurden jedoch konstruiert und missbraucht, um Menschen gegeneinander aufzubringen. Gleichzeitig haben Angehörige religiöser Gemeinschaften sich gegen den Krieg und für Frieden engagiert. Sie haben Räume für Begegnung, interreligiösen Dialog und Versöhnungsarbeit geschaffen und gezeigt, dass Religion Brücken bauen kann.

Was können Kirchen konkret tun?

Zunächst bin ich den Kirchen in Deutschland sehr dankbar dafür, dass sie sich so stark für eine menschenfreundliche oder würdigende Flüchtlingspolitik einsetzen und da einfach versuchen, auch politische Signale zu setzen. Was das Thema Frieden angeht, sehe ich drei zentrale Aufgaben. Erstens geht es um die Förderung religiöser Bildung, die Menschen vor der politischen Instrumentalisierung von Religion schützt. Dazu gehört auch Wissen über andere Religionen und die Fähigkeit, den Missbrauch von Religion für politische Ziele zu erkennen. Zweitens sollten die Kirchen immer wieder daran erinnern, dass Frieden aktiv vorbereitet werden muss: Es braucht Institutionen für Streitschlichtung, Diplomatie, zivile Fachkräfte und langfristige personelle und finanzielle Investitionen. Diese Strukturen dürfen nicht geschwächt, sondern müssen gestärkt werden. Drittens erwarte ich von den Kirchen eine klare Haltung gegen atomare Aufrüstung. Atomwaffen sind ethisch nicht zu rechtfertigen. Sie unterscheiden nicht zwischen Zivilisten und Kombattanten und bedrohen im Ernstfall das Überleben der Menschheit. Kirchen sollten deshalb entschieden für atomare Abrüstung und Rüstungskontrolle eintreten.

Was kann zivile Konfliktbearbeitung leisten?

Sehr viel. Sie umfasst Mediation, Diplomatie, Friedensbildung, Vertrauensaufbau und die Unterstützung lokaler Friedensinitiativen. Ziel ist es, Gewalt zu verhindern, bevor sie eskaliert. In Deutschland haben Ministerien und Zivilgesellschaft eine Reihe von Instrumenten dafür geschaffen: Mediationskapazitäten, den Zivilen Friedensdienst und Programme für Friedensförderung und Friedensforschung. Diese Arbeit ge-

schieht meist fernab der Schlagzeilen, ist aber unverzichtbar. Es wäre fatal, die Mittel dafür zu kürzen, all diese Instrumente müssten ausgebaut werden.

Wo sehen Sie positive Entwicklungen oder erfolgreiche Beispiele?

In Kenia haben christliche und muslimische Religionsvertreter gemeinsam dazu beigetragen, ethnopolitische Gewalt unter Jugendlichen zu verhindern und ehemalige Kämpfer wieder in die Gesellschaft zu integrieren. Und Fraueninitiativen verbinden dort Friedensarbeit mit resilienten Anbaumethoden und lokaler Entwicklung. In Simbabwe haben zivilgesellschaftliche Organisationen Menschen dabei unterstützt, sich gemeinsam gegen Korruption und Misswirtschaft zu engagieren, statt Konflikte entlang ethnischer oder religiöser Linien auszutragen. Besonders beeindruckend finde ich die Arbeit des „Centre for Nonviolent Action“ in der Westbalkan-Region. Dort diskutieren ehemalige Soldaten verschiedener Kriegsparteien ihre Erfahrungen und setzen sich für inklusive, friedensfördernde Erinnerungskultur ein. Diese Form der Begegnung und Vertrauensbildung ist außerordentlich mutig und gesellschaftlich wirksam.

Was gibt Ihnen persönlich Hoffnung?

Hoffnung geben mir Menschen, die sich gewaltfrei für Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Frieden einsetzen – etwa die Studierendenproteste in Serbien oder zivilgesellschaftliche Initiativen in vielen Ländern der Welt. Auch in den USA engagieren sich Menschen gegen die demokratiegefährdenden Entwicklungen. Die Forschung zeigt, dass gewaltfreie Bewegungen oft erfolgreicher sind als bewaffnete Aufstände. Sie erinnern uns daran, dass Veränderung möglich ist und dass Engagement einen Unterschied macht.

Das Gespräch führte Britta Jagusch.



Plattform Zivile Konfliktbearbeitung
<https://pzkb.de/>



Umsetzung der Leitlinien der Bundesregierung: Krisen verhindern, Konflikte bewältigen, Frieden fördern
<https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/krisenpraevention/leitlinien-krisen-217444>



Dr. Martina Fischer
war als Friedensforscherin zwei Jahrzehnte lang für die Berghof Stiftung (Berlin) tätig. Von 2016 bis 2024 war sie Referentin bei Brot für die Welt.



Orthodoxe Friedensethik

Zwischen Friedensmission und staatsnaher Legitimationstradition

Die sozialetische Positionierung der orthodoxen Kirchen ist ein relativ junges Phänomen, das vor allem durch das Engagement in westlich geprägten ökumenischen Kontexten entstanden ist. Für das Themenfeld Kirche, Krieg und Frieden liegen erste offizielle Texte erst seit Beginn des 21. Jahrhunderts vor.

Zwei Dokumente gelten dabei als zentrale Referenz innerhalb der orthodoxen Theologie: die Grundlagen des Sozialkonzepts der Russischen Orthodoxen Kirche (SD) aus dem Jahr 2000 und das später veröffentlichte Dokument *For the Life of the World: Toward a Social Ethos of the Orthodox Church* (FLW), das von einer panorthodoxen Kommission unter Patriarch Bartholomaios I. erarbeitet wurde. Während SD eine der ersten systematischen sozialetischen Stellungnahmen einer orthodoxen Lokalkirche darstellt, besitzt es keine allgemeine Gültigkeit für die gesamte Orthodoxie. FLW hingegen beansprucht eine breitere Repräsentativität, da es auf den Beschlüssen der Synode von Kreta 2016 aufbaut und eine gemeinsame orthodoxe Sozialetik formulieren möchte.

Dialog, Diplomatie, Vergebung

Beide Dokumente bewerten Krieg eindeutig negativ. SD bezeichnet ihn als „sündhaften Missbrauch der gottgegebenen Freiheit“ und als Ausdruck menschlicher Sünde. FLW spricht vom Krieg als „schrecklichster Manifestation der Herrschaft von Sünde und Tod“ und betont, dass jede Form menschlicher Gewalt letztlich eine Rebellion gegen die göttliche Ordnung

darstellt. Einigkeit besteht auch in der Betonung des kirchlichen Friedensdienstes. SD versteht Frieden als „Geschenk Gottes“ und hebt die Aufgabe hervor, Harmonie zwischen Völkern, ethnischen Gruppen und politischen Kräften zu fördern. Die Kirche wendet sich ausdrücklich jeder Form von Kriegs- und Gewaltpropaganda. FLW betont, dass für orthodoxe Christen der Weg des Dialogs, der Diplomatie, der Vergebung und der Versöhnung stets Vorrang vor Gewalt, staatlicher Zwangsgewalt oder militärischer Intervention hat.

Ablehnung eines radikalen Pazifismus

Beide Dokumente akzeptieren den Verteidigungskrieg als legitimes staatliches Mittel und lehnen radikalen Pazifismus ab. SD erklärt, die Kirche verbiete Gläubigen nicht die Teilnahme an Kampfhandlungen, sofern diese der Verteidigung des Nächsten und der Wiederherstellung verletzter Gerechtigkeit dienen. FLW erkennt die „tragische Notwendigkeit“ an, Gewalt zur Abwehr unmittelbarer Bedrohung einzusetzen, betont jedoch gleichzeitig, dass Gewalt niemals moralisch gutgeheißen werden könne, sondern immer Ausdruck einer gebrochenen Welt bleibe.



Seraphim von Sarov

Deutliche Unterschiede zeigen sich in der Frage des sogenannten gerechten Krieges. SD knüpft an diese Tradition an und nennt moralische Kriterien wie Nächstenliebe, Verantwortung für das eigene Volk, Verständnis für die Nöte anderer Völker und die Unzulässigkeit unmoralischer Mittel. Zudem betont SD die Bedeutung der Kriegsführungsmethoden und des Umgangs mit Zivilisten, insbesondere Frauen, Kindern und alten Menschen. FLW hingegen betont, dass die Orthodoxie keine Theorie des gerechten Krieges kennt und Krieg weder „heilig“ noch „gerecht“ genannt werden könne. Eine abstrakte moralische Vorab-Legitimation staatlicher Gewalt widerspreche der orthodoxen Theologie, die Gewalt grundsätzlich als tragisches Scheitern menschlicher Gemeinschaft versteht.

Akzeptanz des Militärdienstes

Beide Dokumente akzeptieren den Militärdienst. SD würdigt „Krieger“, die ihr Leben für andere einsetzen, und verweist auf Joh 15,13. FLW erwähnt ebenfalls „military saints“, deutet die Bibelstelle jedoch anders: Der Blick solle auf das Kreuz gerichtet werden, das keine Rechtfertigung von Gewalt sei, sondern die Liebe als einzig legitime Motivation betone. Zudem erinnert FLW an die Vätertradition, wonach Soldaten nach Tötungen Buße tun und zeitweise von der Eucharistie fernbleiben sollen, da ihre Hände „nicht rein“ seien. Diese Perspektive zeigt eine stärkere spirituelle Sensibilität gegenüber den seelischen Folgen von Gewalt.

Friedens- und Versöhnungsarbeit

Eine Besonderheit von FLW ist die Würdigung friedensstiftender Heiliger wie Seraphim von Sarov oder Boris und Gleb. FLW betont, dass die höchste Form christlicher Heiligkeit im alltäglichen Einsatz für Verständigung, Versöhnung und soziale Gerechtigkeit liege. Friedensarbeit wird hier nicht als Ausnahme, sondern als Kern christlicher Existenz verstanden. Beide Dokumente thematisieren individuelle Kriegsdienstverweigerung kaum. FLW deutet jedoch an, dass das christliche Gewissen über staatlichen Interessen stehen müsse – ein Ansatzpunkt, der eine weiterführende Reflexion ermöglichen würde, der jedoch nicht ausgearbeitet wird. SD hebt die Militärseelsorge als Teil der „orthodoxen Tradition des Dienstes am Vaterland“ hervor. Priester sollen das Militär geistlich begleiten und moralisch stärken. FLW erwähnt diesen Aspekt nicht, was eine unterschiedliche Gewichtung von Kirche und Staat erkennen lässt.

Radikale Verpflichtung zum Frieden

Die Orthodoxe Kirche versteht ihre zentrale Mission als Friedensdienst. Sie ist keine radikal pazifistische Kirche, betont



jedoch eine „radikale Verpflichtung zum Frieden“. Die sozial-ethischen Reflexionen zeigen eine deutliche Entwicklung innerhalb der orthodoxen Theologie und eine zunehmende Sensibilität für die Ambivalenzen kirchlicher Gewaltlegitimation. Gleichzeitig bleibt ein grundlegendes Problem bestehen: Wie viele ökumenische und westliche kirchliche Dokumente sind auch SD und FLW geprägt vom „erlösenden Glauben an Gewalt“ (Walter Wink) und akzeptieren Gewalt als ultima ratio. Diese Spannung bleibt in der Orthodoxie ungelöst. Orthodoxe Friedensethik bewegt sich weiterhin in einer staatsnahen Legitimationstradition und nicht in einer evangeliumsbasiereten Friedensethik, in der Gewaltlosigkeit das zentrale Prinzip wäre.



Zum Weiterlesen

Sozialdoktrin der Russisch-Orthodoxen Kirche

Josef Thesing & Rudolf Uertz (Hrsg.): Die Grundlagen der Sozialdoktrin der Russisch-Orthodoxen Kirche. Deutsche Übersetzung mit Einführung und Kommentar. Sankt Augustin: Konrad-Adenauer-Stiftung, 2001, S. 9–131.

<https://www.kas.de/de/web/berlin/publikationen/einzelitel/-/content/sozialdoktrin-der-russisch-orthodoxen-kirche>



For the Life of the World. Toward a Social Ethos of the Orthodox Church.

<https://www.goarch.org/social-ethos>



Dr. Irena Pavlovic

ist orthodoxe Theologin, freie Journalistin und Autorin. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in der Friedensethik, der gesellschaftlichen Verantwortung religiöser Traditionen sowie der Analyse aktueller Konflikt- und Versöhnungsprozesse.



Freiwillige im Friedensdienst

Auf den Spuren der eigenen Geschichte und Gegenwart

Junge Freiwillige, die für ein Jahr ins Ausland gehen, um in einer Gedenkstätte oder sozialen Einrichtung mitarbeiten oder Überlebende der NS-Verfolgung begleiten – wer an Gedenkorte wie Yad Vashem, Dachau oder ins tschechische Lidice fährt, könnte ihnen bei einer Führung begegnen. Auch in jüdischen Gemeinden, Altersheimen oder Kindergärten sind Freiwillige anzutreffen. Sie alle engagieren sich in einem Friedensdienst als Freiwillige der „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ (ASF).

Heute gehen mit ASF jährlich mehr als 100 Freiwillige für zwölf Monate in elf Partnerländer in Europa, in die USA, nach Israel sowie nach Deutschland, um einen Friedensdienst zu leisten. Sie besuchen Shoah-Überlebende, unterstützen Menschen mit Behinderungen, Obdachlose oder Asylsuchende, sie führen durch Gedenkstätten, übersetzen in Archiven deutschsprachige Dokumente aus der NS-Zeit und engagieren sich in NGOs für Menschenrechte und Friedensbildung. Rund 200 Menschen packen zudem jedes Jahr in Sommerlagern praktisch an: Sie renovieren Wohnungen von Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen in Osteuropa oder pflegen jüdische Friedhöfe.

Warum Sühnezeichen knapp 80 Jahre nach Kriegsende?

Warum setzen sie sich knapp 80 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges mit den deutschen Verbrechen der Nazis auseinander? Warum spenden sie ein Jahr ihrer Lebenszeit, um in Vollzeit als Freiwillige in anderen Ländern Menschen zu unterstützen, die unter diesen Verbrechen leiden mussten oder an Gedenkorten an diese Vergangenheit zu erinnern? Schülerinnen und Schüler haben heute hierzulande zumeist selbst keine Erfahrungen in einem Krieg gemacht. Auch ihre Eltern und sogar die Großeltern dürften kriegerische Gewalt und die NS-Zeit oftmals nicht mehr erfahren haben: Entweder

sind sie zu jung oder sie kommen aus einer Region fern Europas und der deutschen NS-Besatzung im Zweiten Weltkrieg. Allerdings gibt es sehr wohl heute in deutschen Schulklassen junge Menschen, die vor Gewalt flüchten mussten. Oder ihre Familien sind von Krieg und Flucht traumatisiert und damit auch die hier geborenen Kinder betroffen: ob aus Syrien, der Ukraine, Israel und dem Gaza-Streifen. Und ein genauerer Blick auf die eigene Familiengeschichte von vielen Kindern hierzulande zeigt: So fern liegen Kriegszeiten und auch der Nationalsozialismus oftmals nicht.

Umso wichtiger ist eine offene Auseinandersetzung mit diesen Fragen. Zudem eröffnet ein Freiwilligenjahr im Ausland Zugang zu einer anderen Kultur und Sprache und zu ersten beruflichen Erfahrungen. Die Freiwilligen reisen gemeinsam in einer Gruppe ins Land und schließen oftmals Freundschaften, die ein Leben lang halten. Auch das sind wichtige Brücken über Grenzen hinweg, die unsere Welt ein Stück weit friedlicher machen.



Bewerben für das Freiwilligenjahr

Junge Menschen können sich jetzt für ein Freiwilligenjahr mit ASF bewerben, das September 2027 startet. Alle Informationen und die Online-Bewerbung finden sich hier: www.asf-ev.de/freiwilligendienst



Matteo Schürenberg ist Referent für Öffentlichkeitsarbeit und stellvertretender Geschäftsführer von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V.

Ein Zeichen gegen das Vergessen

Drei Fragen an Insa Lindner

Insa Lindner (20) leistet derzeit einen Friedensdienst mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in Tschechien. In der Gedenkstätte Lidice begleitet sie Besuchergruppen und setzt sich mit den Verbrechen des Nationalsozialismus auseinander.

Was hat dich bewegt, bei Aktion Sühnezeichen einen Friedensdienst zu machen?

Viele Menschen in meiner Familie haben ein FSJ gemacht, und ich habe erlebt, wie prägend so ein Jahr sein kann. Ich wollte aber sowieso vor dem Studium noch einmal etwas ganz anderes machen, praktische Erfahrungen sammeln und für längere Zeit im Ausland leben. Bei der Suche nach einer Einsatzstelle haben mich vor allem Länder östlich von Deutschland interessiert, weil ich zu dieser Region bisher kaum einen Bezug hatte. Während meiner Schulzeit habe ich dann an einer Gedenkstättenfahrt nach Buchenwald teilgenommen. Dort



Insa Lindner am Denkmal für die Kinderopfer des Krieges

konnten wir selbst in historischen Akten recherchieren. Das war für mich eine sehr prägende Erfahrung. Zum ersten Mal hatte ich das Gefühl, meine Zeit gerade wirklich sinnvoll zu nutzen. Mir wurde klar, wie wichtig Erinnerungsarbeit ist und wie viel davon abhängt, dass Menschen Geschichte weitergeben. Danach stand für mich fest, dass ich gerne in einer Gedenkstätte arbeiten möchte. Über Aktion Sühnezeichen Friedensdienste bin ich schließlich auf die Stelle in Tschechien aufmerksam geworden.

Was machst du konkret in Tschechien?

Seit September arbeite ich in der Gedenkstätte Lidice. Meine Hauptaufgabe besteht darin, Führungen auf Deutsch und Englisch zu geben. Ich begleite Schulklassen, Jugendgruppen und andere Besucherinnen und Besucher durch die Gedenkstätte und erzähle ihnen die Geschichte des Ortes. Dafür musste ich

Informationen zur Gedenkstätte Lidice

www.lidice-memorial.cz/de/

mich zunächst intensiv einarbeiten. Ich habe Bücher gelesen, Führungskonzepte studiert und mich mit den historischen Hintergründen beschäftigt. Neben den Führungen arbeite ich auch im Archiv. Dort beschäftige ich mich mit historischen Akten aus der Zeit des Nationalsozialismus. Während die Gedenkstätte Geschichte nach außen vermittelt, sorgen Archive dafür, dass die Quellen und die Erinnerung überhaupt erhalten bleiben. Beides zusammen gibt mir einen sehr direkten Einblick in die Erinnerungsarbeit.

Was ist dir besonders wichtig an der Aufgabe des Friedensdienstes?

Für mich steht vor allem die Erinnerung an die Menschen im Mittelpunkt, die unter dem Nationalsozialismus gelitten haben. Die Nationalsozialisten wollten nicht nur die Bewohnerinnen und Bewohner von Lidice ermorden, sondern auch den Ort selbst auslöschen und in Vergessenheit geraten lassen. 1942 wurden alle männlichen Bewohner über 15 Jahre erschossen und die Frauen in Konzentrationslager deportiert. Die meisten Kinder wurden von ihren Familien getrennt; viele wurden später ermordet, insbesondere im Vernichtungslager Kulmhof. Die Häuser wurden niedergebrannt und gesprengt, selbst die Dorfgrenzen wurden eingeebnet. Ein schreckliches Verbrechen. Aber jede Führung und jede Person, die sich mit dieser Geschichte beschäftigt, ist für mich ein Zeichen dafür, dass das Ziel der Nazis gescheitert ist. Lidice wurde nicht vergessen!

Besonders wichtig finde ich die Arbeit mit jungen Menschen. Natürlich gibt es Schulklassen, die müde sind oder lieber etwas anderes machen würden. Aber selbst dann nehmen die Jugendlichen Informationen mit. Vielleicht bleibt nur ein Gedanke oder ein Satz hängen. Und manchmal reicht genau das, um später noch einmal über Geschichte, Verantwortung oder Demokratie nachzudenken. Gerade in einer Zeit, in der rechtsextreme Positionen wieder stärker sichtbar werden, halte ich diese Arbeit für besonders wichtig. Orte wie Lidice zeigen, wohin Hass, Ausgrenzung und Radikalisierung führen können. Außerdem würde ich jedem jungen Menschen ein Freiwilliges Jahr empfehlen. Man verlässt sein gewohntes Umfeld, übernimmt Verantwortung, lernt Menschen mit ganz unterschiedlichen Perspektiven kennen und entwickelt sich persönlich weiter. Für mich ist das eine Erfahrung, die ich nicht missen möchte.

Die Fragen stellte Britta Jagusch.



Insa Lindner absolviert seit September 2025 ihren Friedensdienst in der Gedenkstätte Lidice in Tschechien. Die 20-jährige Abiturientin lebt in Simmersbach im Lahn-Dill-Kreis.



„Konfessionskunde neu sichtbar machen“

Im Gespräch mit Dr. Mario Fischer, seit 1. Mai 2026 Leiter des Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim

Als neuer Leiter des Konfessionskundlichen Instituts, was verbinden Sie mit der Aufgabe? Worauf freuen Sie sich?

Für mich ist das zunächst auch ein Stück Rückkehr in die Heimat und damit etwas sehr Vertrautes. Gleichzeitig bedeutet die neue Aufgabe einen Rollenwechsel: Nach vielen Jahren in leitender Verantwortung in der europäischen Ökumene freue ich mich darauf, wieder stärker beobachten, analysieren und theologisch reflektieren zu können und stärker konfessionskundlich zu arbeiten. Besonders spannend finde ich die Frage, wie wir das Profil der Konfessionskunde heute neu sichtbar machen können: Wofür braucht man Konfessionskunde in einer säkularen Gesellschaft? Welche neuen Zielgruppen können wir erreichen? Welche Themen müssen wir künftig stärker bearbeiten? Das sind Fragen, die mich beschäftigen.

Sie waren acht Jahre Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa. Wie bereichern Ihre Erfahrungen Ihre konfessionskundliche Arbeit?

Die europäische Perspektive ist für mich ein großer Schatz. In den vergangenen Jahren habe ich erlebt, wie unterschiedlich evangelische Kirchen in Europa geprägt sind und wie verschieden die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sein können. Das hilft dabei, die eigenen Selbstverständlichkeiten kritisch zu hinterfragen. Vieles, was wir in Deutschland für selbstverständlich halten, sieht schon wenige hundert Kilometer weiter ganz anders aus. Gerade der Blick auf Minderheitskirchen hat meinen Horizont erweitert. Der Durchschnitt evangelischer Christen in Europa liegt bei etwa drei Prozent der Bevölkerung. Das verändert den Blick auf Kirche und deren gesellschaftliche Rolle erheblich. Diese Erfahrungen möchte ich nun in die Arbeit des Konfessionskundlichen Instituts einbringen – sowohl inhaltlich als auch in der internationalen Vernetzung. Ich sehe auch die Möglichkeit, unsere Arbeit künftig noch stärker europäisch auszurichten und neue Kooperationen aufzubauen.

Was sind die nächsten Schritte und Themen, die anstehen?

Zunächst geht es darum, gemeinsam mit dem Team Schwerpunkte für die kommenden Jahre zu entwickeln und zu über-

legen, wie wir die Arbeit des Instituts weiter profilieren können. Mir ist wichtig, dass wir stärker sichtbar machen, warum konfessionskundliche Kompetenz heute gesellschaftlich relevant ist. Dabei geht es nicht nur um innerkirchliche Fragen, sondern auch um gesellschaftliche Entwicklungen, die ohne religiöses Hintergrundwissen oft kaum zu verstehen sind. Ein weiterer Schwerpunkt wird sein, neue Zielgruppen anzusprechen – etwa Journalistinnen und Journalisten, gesellschaftliche Entscheidungsträger:innen oder Menschen in Institutionen wie Polizei und Verwaltung, die in ihrem Alltag zunehmend mit religiösen Fragestellungen konfrontiert sind. Außerdem möchte ich das Institut noch stärker als offenen Begegnungsort etablieren. Menschen sollen gerne nach Bensheim kommen können – sei es mit Gemeindegruppen, Pfarrkonventen oder zu Fortbildungstagen.

Wie wollen Sie das KI in die Zukunft führen?

Ich wünsche mir, dass das Konfessionskundliche Institut künftig noch stärker als theologischer Thinktank wahrgenommen wird – als Ort, an dem religiöse und konfessionelle Entwicklungen analysiert und gesellschaftlich eingeordnet werden. Die Konfessionskunde hat sich stark verändert. Früher ging es vor allem darum, dass evangelische und katholische Christen überhaupt sprachfähig miteinander wurden. Heute leben wir in einer säkularen Gesellschaft, gleichzeitig spielen religiöse Fragen gesellschaftlich und politisch weiterhin eine wichtige Rolle.

Das zeigt sich etwa bei internationalen Konflikten, aber auch bei gesellschaftlichen Debatten oder innerkirchlichen Entwicklungen. Deshalb müssen wir stärker vermitteln, warum religiöse Kompetenz heute wichtig ist.

Als neuer Catholica-Referent treten Sie in die Fußstapfen von Pfarrer Martin Bräuer. Wo liegen Ihre Schwerpunkte?

Zunächst einmal empfinde ich großen Respekt für die Arbeit von Martin Bräuer, der diesen Bereich über viele Jahre geprägt hat. Meine Schwerpunkte liegen besonders in den grundlegenden theologischen und philosophischen Fragen im Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche. Oft konzentrieren sich Debatten auf aktuelle kirchenpolitische Themen. Ich

halte es aber für wichtig, auch die tieferen theologischen und weltanschaulichen Hintergründe stärker in den Blick zu nehmen. Hinzu kommt meine langjährige Verbindung nach Rom. Ich habe dort studiert und über viele Jahre enge ökumenische Kontakte gepflegt. Mich interessiert besonders, welche Entwicklungen sich innerhalb der katholischen Kirche derzeit im Hintergrund vollziehen – etwa in den Orden oder bei neuen Leitungsmodellen. Dort entstehen derzeit spannende Veränderungen, die oft noch wenig wahrgenommen werden.

Sie sind dem Evangelischen Bund seit langem verbunden. Was schätzen Sie an ihm?

Ich schätze am Evangelischen Bund besonders die Verbindung von theologischer Klarheit, ökumenischer Offenheit und

persönlichem Engagement. Der Bund war für mich immer ein Ort, an dem wissenschaftliche Arbeit nicht nur akademisch betrieben wurde, sondern mit konkreten kirchlichen und gesellschaftlichen Fragen verbunden blieb. Gleichzeitig gibt es dort eine große Offenheit für Diskussion und Austausch. Besonders wertvoll finde ich auch, dass der Evangelische Bund Menschen zusammenbringt, die sich mit großer Leidenschaft für ökumenische Verständigung und konfessionskundliche Bildung einsetzen. Dieses Engagement trägt die Arbeit des Instituts bis heute.

Das Gespräch führte Britta Jagusch.



LESESWERT

Buchtipps aus dem Evangelischen Bund

Zwölf Köpfe der Reformation

Wer sich einen fundierten und zugleich leicht zugänglichen Überblick über die Reformationsgeschichte verschaffen möchte, findet in diesem Band einen ausgezeichneten Einstieg. Dr. Hans-Gerd Krabbe porträtiert zwölf prägende Gestalten der Reformation – von Valdès, Wyclif und Hus bis hin zu Luther, Zwingli und Calvin. Dabei werden nicht nur ihre Biographien und theologischen Positionen vorgestellt, sondern auch ihre Beziehungen und Wechselwirkungen untereinander beleuchtet. Die nun erschienene dritte, erweiterte Auflage bietet auf 168 Seiten zahlreiche interessante Informationen und neue Einsichten. Das gut lesbare Buch eignet sich besonders für theologisch interessierte Leserinnen und Leser ohne spezielles Vorwissen und ist auch eine schöne Geschenkidee.



Krabbe, Hans-Gerd: Zwölf Köpfe der Reformation. 3., erweiterte Auflage. Lit Verlag, Münster 2026. 168 Seiten, gebunden. ISBN 978-3-643-15824-6.

Christus predigen – in Wort, Tat und Ton

Wie kann heute von Christus gesprochen und gepredigt werden? Dieser Sammelband geht dieser zentralen Frage christlicher Theologie aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven nach. Entstanden anlässlich der Emeritierung des Heidelberger Theologen Prof. Dr. Helmut Schwier, vereint das Werk Beiträge von Autorinnen und Autoren aus Deutschland, Südafrika und den USA. Die Themen reichen von Homiletik, Liturgik und Musikwissenschaft über Exegese und Religionspädagogik bis hin zu queer-theologischen und diakoniewissenschaftlichen Zugängen. Deutlich wird: Die Verkündigung Jesu Christi betrifft nicht nur den Gottesdienst, sondern auch Kirche, Gesellschaft und das christliche Handeln insgesamt. Ein anregender Band für alle, die sich vertieft mit Predigt, Theologie und kirchlicher Praxis auseinandersetzen möchten.



Böckmann, Christine / Hoffmann, Christine Wenona / Imwalle, Henrik (Hg.): Christus predigen – in Wort, Tat und Ton. Interdisciplinary Approaches and International Explorations. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2025. 276 Seiten, Hardcover. ISBN 978-3-374-07800-4.

Evangelischer Bund Hessen

Hochschulpreise 2026 vergeben

Der Vorstand des Evangelischen Bundes Hessen hat das Votum der Jury des Hessischen Hochschulpreises bestätigt und vergibt in diesem Jahr den Hauptpreis an *Marie Raschner* für ihre an der Universität Göttingen eingereichte Magisterarbeit zum Thema „Trauer im Johannesevangelium“. Beispielhafte Analyse von Aspekten kollektiver und individueller Trauer“. In ihrer methodisch souveränen und sprachlich gelungenen Arbeit werde das Thema, so das Urteil der Jury, zunächst exegetisch gefasst und dann für weitergehende, interdisziplinäre Diskussionen geöffnet sowie mit Aspekten für den seelsorgerlichen Umgang mit Trauer in Beziehung gesetzt. Die Preisträgerin fand ihren Zugang zum Thema u. a. auch durch ihr ehrenamtliches



Carolin Sigmann

Engagement im ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienst. Der Spezialpreis für religionspädagogische Arbeiten geht an *Carolin Sigmann*. Ihre an der Universität Frankfurt entstandene Zulassungsarbeit zum Ersten Staatsexamen befasst sich mit dem Thema: „Interreligiöses Lernen – ein Beitrag zur rassismuskritischen Erziehung im konfessionellen Religionsunterricht.“ Ihr sei es gelungen, den aktuellen Stand der Religionspädagogik zum interreligiösen Lernen stringent, differenziert und kritisch darzustellen. Ihre Erörterung arbeite religionspädagogische Theorien und Prozesse mit ihren Anliegen und strukturellen Schwächen auf und mache sie für weitere Diskussionen fruchtbar. Der Verfasserin ist wichtig: Interreligiöser Dialog vermittelt nicht allein Wissen, sondern prägt Haltungen. Wir gratulieren herzlich. Die beiden Preise wurden im Rahmen des Johannisempfangs am 19. Juni feierlich in Bensheim übergeben.



Marie Raschner

Reformation weiterdenken – im Geist von Johannes Pistorius

Im Rahmen des hessischen Reformationsjubiläums und als Beitrag zum 140-jährigen Jubiläum des Evangelischen Bundes veranstalten der Evangelische Bund Hessen und die Kirchengemeinde Nidda drei Gesprächsabende (20. und 27. August sowie am 3. September) über Bildung, Menschlichkeit und gesellschaftlichen Wandel. Gäste aus Kirche, Kultur, Politik und Wissenschaft kommen über die aktuelle Bedeutung von Themen ins Gespräch, die schon den Niddaer Reformator Johannes Pistorius beschäftigten. Jetzt mehr erfahren und mitdiskutieren: www.eb-hessen.de

Einladung zur Mitgliederversammlung

Der Evangelische Bund Hessen lädt seine Mitglieder herzlich zur diesjährigen Mitgliederversammlung am Samstag, 5. September 2026, nach Bensheim ein. Beginn ist um 10:30 Uhr im Wolfgang-Sucker-Haus in der Ernst-Ludwig-Straße 7. Im Mittelpunkt steht in diesem Jahr neben Berichten und Haushaltsfragen auch die Wahl eines neuen Vorstandes. Der Landesverband freut sich über Menschen, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen und die Arbeit des Evangelischen Bundes in Hessen aktiv mitzugestalten. Vorschläge für Kandidatinnen und Kandidaten sind willkommen.

Wir freuen uns sehr, dass wir den Leiter des Zentrums Verkündigung der EKHN, Dr. Peter Meyer, für einen Vortrag gewinnen konnten. Er wird einen spannenden inhaltlichen Akzent setzen mit dem Thema „Berührt. Gottesdienst als Kirchenentwicklung“. Anschließend findet die Mitgliederversammlung mit den turnusgemäßen Beratungen und Wahlen statt.

Den Abschluss bildet ein gemeinsamer Imbiss im Garten – Gelegenheit für Begegnungen und persönlichen Austausch. Die Mitglieder des Evangelischen Bundes Hessen werden gebeten, sich vorab unter hessen@evangelischer-bund.de anzumelden.



Evangelischer Bund Bayern

Unser starkes Kreuz für Demokratie

Demokratie und gesellschaftlicher Zusammenhalt leben vom Mitmachen, vom Zuhören und vom respektvollen Miteinander – Werte, die auch den Evangelischen Bund Bayern prägen. Deshalb war die Beteiligung an der Kampagne „Unser starkes Kreuz für Demokratie“ der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern anlässlich der Kommunalwahl am 8. März 2026 selbstverständlich. Zwischenzeitlich ist der EB Bayern als einer von 30 Kooperationspartnern Teil dieses starken Netzwerks und setzt damit ein sichtbares Zeichen für eine offene und vielfältige Gesellschaft. Für die Zukunft sind weitere Aktionen geplant, an denen sich der Landesverband beteiligen möchte.



Kooperation lebt vom TUN

Gute Gespräche, spannende Einblicke und viele gemeinsame Themen: Beim Treffen des EB Bayern mit der Geschäftsführerin der ACK Bayern, Dr. Jennifer Ebert, stand der Austausch im Fokus. Dabei wurden viele Schnittmengen und Möglichkeiten für eine künftige Zusammenarbeit entdeckt. Schnell wurde deutlich: Es gibt zahlreiche Themen und Projekte, die Potenzial für eine Kooperation bieten. Das macht Lust gemeinsam Impulse zu setzen. Der erste Austausch war gelungen und eine Fortsetzung ist bereits geplant.

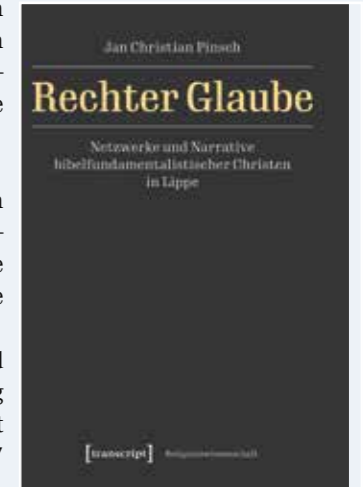
Evangelischer Bund Westfalen und Lippe

Symposium „Rechter Glaube“ am 9. Juli in Detmold

Immer wieder ist in jüngster Zeit ein Schulterchluss zwischen rechtsextremistischen politischen Kräften und rechtskonservativen Christinnen und Christen zu beobachten – auch in Ostwestfalen-Lippe. Hier finden sich zahlreiche Akteure, die sich dem Bibelfundamentalismus zuordnen lassen können. Die Berufung auf eine vermeintliche vollständige „Irrtumslosigkeit“ der Bibel hat Folgen für das Selbstverständnis des eigenen Glaubens gegenüber anderen Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen, spielt aber auch bei der Bewertung von Lebens- und Gesellschaftsfragen etwa zu Abtreibung, Homosexualität und Geschlechtergerechtigkeit eine entscheidende Rolle und stellt in seiner extremen Ausprägung auch eine Gefahr für die Demokratie dar.

Die Studie „Rechter Glaube. Netzwerke und Narrative bibelfundamentalistischer Christen in Lippe“ zeigt anhand einer Dokumenten- und Netzwerkanalyse ein geschlossenes Muster abwertender und teils menschenverachtender Einstellungen der untersuchten Akteure und macht auf vielfältige Verbindungen aus Lippe in die christliche und politische Rechte in Deutschland und den USA aufmerksam.

Anlässlich der Veröffentlichung der Studie veranstaltet der Evangelische Bund Westfalen und Lippe am Donnerstag, 9. Juli von 15 bis 18 Uhr mit der Evangelischen Erwachsenenbildung in der Lippischen Landeskirche und dem Institut für Evangelische Theologie der Universität Paderborn das Symposium „Rechter Glaube“ im Landeskirchenamt in der Leopoldstraße 27 in Detmold.



Dr. Jan Christian Pinsch



Kyra Funk

Neben dem evangelischen Theologen und Autor der Studie, Dr. Jan Christian Pinsch, wird u.a. die Journalistin und Filmemacherin Kyra Funk zu Gast sein. Sie ist Autorin der TV-Doku „Russlanddeutsche, die AfD & ich“. Die Moderation übernimmt Pfarrer Horst-Dieter Mellies, Weltanschauungsbeauftragter der Lippischen Landeskirche.

Weitere Informationen und Anmeldung: <https://lippische-landeskirche.de/13852-0-70>

Evangelischer Bund Baden



„Theologie – quo vadis?“

Der Evangelische Bund Baden lädt vom 17. bis 19. Juli zu seiner Landestagung in die Cistercienserkloster Lichtenthal in Baden-Baden ein. In einer Zeit, in der sich die Kirche hierzulande auf dem Rückzug befindet, die Zahl der Pfarramtskandidatinnen und Pfarramtskandidaten sinkt, vielfach eine Theologie-Vergessenheit beklagt wird, möchte der EB Baden gemeinsam mit Expert:innen und den Teilnehmenden nach Antworten suchen. Auf dem Programm stehen fünf Impulse von namhaften Referentinnen und Referenten: „Die Theologie vor neuen Herausforderungen. Eine praktisch-theologische Perspektive“ mit Prof. Dr. Fritz Lienhard (Heidelberg), „Von Gott her denken. Theologie im Horizont ökumenischer Verantwortung“ mit Prälat Dr. Marc Witznbacher (Freiburg im Breisgau), „Wagen von Gott zu reden. Über Not und Verheißung evangelischer Theologie“ mit Prof. Dr. DDr. h.c. Ulrich H.J. Körtner (Wien), „Mehr als 30 Jahre in der Ökumene. Einsichten im Rückblick“ mit Pfarrerin Dr. Dagmar Heller (Salem). Die Tagung richtet sich an Interessierte aus Theologie und Kirche, Mitglieder des Evangelischen Bundes sowie Ökumene- und Bezirksbeauftragte. Bitte melden Sie sich bis spätestens 15. Juli 2026 bei Erich Kraetz an unter ekraetz@aol.com. Weitere Informationen: evangelischer-bund.de/events/theologie-quo-vadis/

Reinhard Frieling zum 90. Geburtstag

Herr Professor Dr. Reinhard Frieling beging am 15. Juni 2026 seinen 90. Geburtstag. Wir gratulieren ihm dazu seitens des Evangelischen Bundes und des Konfessionskundlichen Instituts sehr herzlich und wünschen ihm für das kommende Lebensjahr alles Gute und in allem Gottes reichen Segen.

Reinhard Frieling, 1936 in Dortmund geboren, studierte nach dem Abitur evangelische Theologie in Marburg, Münster und Bossey. Schon nach seiner Promotion über „Die Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung“ arbeitete er von 1967 bis 1981 als Ökumene- und Lateinamerikareferent im Konfessionskundlichen Institut in Bensheim. Von 1981 bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 1999 war er dann Direktor des Evangelischen Bundes und Leiter des Bensheimer Instituts – seit 1988 auch Honorarprofessor für Systematische und Ökumenische Theologie an der Philipps-Universität Marburg.

In dieser Zeit engagierte sich Frieling nicht nur vor Ort in seiner Kirchengemeinde und auf der Ebene der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, sondern war auch Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland. Von 1968 bis 1998 nahm er an allen Vollversammlungen des Ökumenischen Rats der Kirchen teil und gehörte von 1993 bis 1998 auch der Gemeinsamen Arbeitsgruppe des Ökumenischen Rats der Kirchen und der Römisch-katholischen Kirche an. Bis heute zählt er zu den besten Kennern der ökumenischen Szene in Deutschland, Europa und weltweit.

„Es ist gut“, so schreibt er im Vorwort zu seiner Ökumene-Kunde, „ja unerlässlich, ökumenische Visionen zu haben und Utopien zu entfalten, sonst bewegt sich nichts in der ökumenischen Bewegung. Aber gut und unerlässlich ist es



auch, nüchtern die Realitäten in der gespaltenen und sich langsam einigenden Christenheit zu sehen und dann angesichts der säkularen Herausforderungen und Menschheitsprobleme engagiert konkrete Schritte zu mehr ökumenischer Gemeinschaft zu tun.“ Dem ist nichts hinzuzufügen.

So verneigen wir uns vor dem Visionär und unermüdlichen Arbeiter für die Ökumene: Reinhard Frieling und sagen von Herzen Dank.

Aktuelles aus dem Wolfgang-Sucker-Haus

Erfolgreiche Zentralvorstandssitzung

Die Vertreter:innen der 12 Landesverbände trafen sich auch in diesem Jahr zur Zentralvorstandssitzung im Wolfgang-Sucker-Haus – zwei Tage gemeinsamer Austausch, neue Perspektiven und intensive Begegnung: Was ist in den Regionen los? Was bewegt unsere Dachorganisation in Bensheim? Wie geht es weiter? Viele Ideen haben wir gesammelt. Nun gilt es diese weiterzuverfolgen. Die Aufgaben sind verteilt und wir sind auf die Ergebnisse gespannt. 19 engagierte Personen waren dieses Mal dabei. Danke an alle für ihre Ideen und ihre Zeit. Und wir bleiben im Austausch: Im Herbst sehen wir uns wieder – in Berlin zur Jahrestagung|Generalversammlung.



WELCOME Dr. Mario Fischer

Das Warten hat ein Ende: Nachdem Dr. Mario Fischer im April vergangenen Jahres zum Leiter des Konfessionskundlichen Instituts und Catholica Referenten berufen wurde, ist er seit dem 1. Mai nun auch ganz offiziell im Wolfgang Sucker Haus vor Ort. Nach fast acht Jahren als Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) in Wien ist Dr. Fischer in seine hessische Heimat zurückgekehrt. „Ich bin froh und dankbar“, sagt der Präsident des Evangelischen Bundes, Kirchenpräsident i. R. Dr. h. c. Christian Schad, „dass wir mit Mario Fischer einen herausragenden Theologen und erfahrenen Ökumeniker für das Konfessionskundliche Institut in Bensheim gewinnen konnten. Wir werden ihn nach Kräften in seiner neuen Aufgabe unterstützen.“ Wir heißen Dr. Mario Fischer herzlich willkommen und freuen uns auf die Zusammenarbeit. Mehr zu Mario Fischer lesen Sie im Interview auf Seite 18.



Veranstaltungsbox (575)

Nähere Informationen auf unserer Homepage www.evangelischer-bund.de

- 17.-19.7.2026 Landestagung „Theologie – quo vadis?“, EB Baden
- 20./27.8./3.9. Gesprächsabende in Nidda „Reformation weiterdenken – im Geist von Johannes Pistorius“, EB Hessen
- 1.-3.10.2026 116. Generalversammlung|Jahrestagung in Berlin: „Die Zukunft des Sozialen. Weltweit, in Europa und Deutschland.“
- 13.11. Theologischer Studientag in Bruchsal, EB Baden
- 13.11 Studientag, EB Westfalen und Lippe|EB Rheinland
- 16.|17.11 Tagung „Bestätige, dass du ein Mensch bist.“, EB Sachsen

Einladung zur Mitgliederversammlung

Herzliche Einladung zur ordentlichen Mitgliederversammlung im Jubiläumsjahr – 140 Jahre Evangelischer Bund e.V. Samstag, 3. Oktober 2026, 14.30 Uhr Sophienkirche, Große Hamburger Straße 29-30, 10115 Berlin

Tagesordnung

- Andacht
- TOP 1: Begrüßung und Regularien (Dr. h.c. Christian Schad)
- TOP 2: Bericht über die Tätigkeit des Evangelischen Bundes (Dr. Richard Janus)
- TOP 3: Bericht über die Tätigkeit des Konfessionskundlichen Instituts (Dr. Mario Fischer)
- TOP 4: Finanzbericht (Dr. Dietrich Pradt)
- TOP 5: Verschiedenes


Dr. Richard Janus


Tanja Noé



Tanja Noé

Ihre Ansprechpartnerin in der Geschäftsstelle im WOLFGANG-SUCKER-HAUS Ernst-Ludwig-Straße 7 · 64625 Bensheim
Geschäftszeiten: Montag bis Freitag, 8 Uhr - 12 Uhr
FON 06251.8433.13
tanja.noe@evangelischer-bund.de

Follow us on instagram: @evangelischerbund

Wir freuen uns, wenn Sie unsere Arbeit für Ökumene und Konfessionskunde mit einer Spende (IBAN DE DE87 5206 0410 0004 0015 32) unterstützen möchten. Herzlichen Dank.


EVANGELISCHER
BUND

#aufgetischt

#aufgetischt ist das digitale Gesprächsangebot von fünf Landesverbänden des Evangelischen Bundes (Baden, Bayern, Hannover, Hessen und Sachsen)

- 1x im Monat donnerstags
- ab 19:30 Uhr



17. September 2026 **Transformative Predigt**

Wie gelingt Predigen in einer sich verändernden Welt? Transformative Homiletik bringt einen neuen Ansatz. Sie nimmt Impulse aus neuen Konzeptionen der Predigtkunst auf und blickt dafür über den westlich-weißen Teller- rand hinaus.

Monika Lehmann-Etzelmüller, Studienleiterin des Predigerseminar Petersstift (Heidelberg)



22. Oktober 2026 **Körper und Seele - Medizin und Spiritualität im Gespräch**

Medizin, Psychotherapie und Spiritualität - (wie) geht das zusammen? Ein Abend voller spannender Einblicke in ein Themenfeld an der Schnittstelle von Wissenschaft, Glaube und therapeutischer Praxis.

Prof. Dr. Anne-Katharina Neddens, Professorin für Sozialmedizin an der Ev. Hochschule Hessen, Fachärztin für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie sowie Chefärztin und Ärztliche Direktion an der Vogelsberg- klinik Grebenhain



19. November 2026 **Das Chaos umarmen – Wie wir leben können, ohne alles im Griff zu haben**

Ein Abend über Kontrollverlust, Lebendigkeit und die Kunst, das Unfertige anzunehmen.

Pfarrerin Dr. Sabrina Wilkenschof, Klinikseelsorgerin am Chiemsee, Autorin und Sprecherin religiöser Formate im Bayerischen Rundfunk, Instagram: @hinter.den.sieben.bergen



21. Januar 2027 **Kirchenasyl unter Druck**

Die verschärfte Neufassung des geltenden Asylrechts setzt europaweit (!) den Einsatz für Menschen auf der Flucht und das Kirchenasyl erhöhtem Druck aus. Wie wirkt sich das in der Praxis aus?

Pastorin Dietlind Jochims, Flüchtlingsbeauftragte der Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland, Vorstandsvorsitzende der Ökumenischen Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche

Informationen & Anmeldung:
www.evangelischer-bund.de/tag/aufgetischt

